

Teil I

**Was ist das:
gesellschaftlicher
und individueller
Wandel?**

Ratgeber für Kindererziehung, Karriereerfolg oder Glück setzen voraus, dass wir uns einfach so verändern können

Ich fühle mich zu dick. Oder zu dünn. Meine Ehe ist mir zu langweilig. Oder zu aufregend. Meine Kinder sind zu lebhaft. Oder sie sind Couch-Potatoes. Wie oft denken wir im Alltag: Ich muss etwas ändern. Ich muss mich ändern. Oder wenn ich es richtig umfassend und einschneidend empfinde: *Ich muss mein Leben ändern*. Auch im Großen drängt sich uns mit Macht der Eindruck auf, dass ein fundamentaler Wandel nötig ist. Im Zeichen heraufziehender existenzieller Menschheitskatastrophen wie einer wieder unfriedlicher werdenden Welt oder des Klimawandels sagen wir oft sogar: *Wir* müssen unser Leben ändern. Und warum tun wir es nicht oder nur halbherzig? Sind Gene, Kapitalismus, Machtpolitik oder mangelnde Bildung schuld, wenn die Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft nicht gelingt? Oder wenn mal wieder mein Plan scheitert, nicht ständig fettige Pommes zu essen?

Wir stehen heute vor einer Inflation vermeintlich wissender Vorschläge in der politischen Arena wie auch einer Ratgeberflut zu Erziehung, Beziehungsglück, Karriere oder Ernährung. Dabei setzen wir in Politikdebatten und höchst privaten Problemlagen ständig voraus, dass wir uns einfach so verändern können. Oder wir haben genau umgekehrt den diffusen Eindruck, dass alles nicht so einfach ist, die individuellen oder gesellschaftlichen Hindernisse zahlreich sind und sich dagegen irgendwie nichts ausrichten lässt. Zumindest die einfachen Rezepte aus der Ratgeberliteratur schlagen in der Tat oft schon dann fehl, wenn ich die einstudierten Tipps praktisch anwenden will. Beispielsweise um meine Hemmungen zu überwinden, auf der Straße mehr Frauen anzusprechen. Oder meine hyperaktiven Kinder mit Zauberhand in zarte Kätzchen zu verwandeln.

Und dennoch ist die Fragestellung als solche essentiell wie kaum eine andere. Wie bin ich der geworden, der ich bin? Und inwieweit kann ich mich in irgendeine gewünschte Richtung weiterentwickeln? Was macht mich so, wie ich bin? Wir alle können stundenlang Eindrücke und Meinungen dazu äußern, allerdings zu jedem Sachthema scheinbar ganz unabhängig von allen anderen möglichen Themen. Natürlich, denn meine Ehe, meine Kinder, meine Karriere und mein ökologisches Alltagsverhalten berühren ganz verschiedene Fragenkreise. Gerade diese Beispiele machen allerdings schnell deutlich, dass gleichzeitig Zusammenhänge bestehen. Dass der Zustand meiner Ehe und der meiner Kinder voneinander beeinflusst werden, ist offensichtlich. Und auch meine Öko-Performance ist kaum von meinen familiären Verhältnissen ganz zu trennen. Deshalb ist, wenn man Wandel verstehen und vielleicht sogar ermöglichen will, die allgemeinere Frage nötig, welche allgemeinen Faktoren Menschen überhaupt antreiben.

Auch politische Debatten über Kapitalismus, Nachhaltigkeit, Globalisierung handeln von Wandel – doch was sind dessen Bedingungen?

Nicht nur in meiner Ehe, meiner Kindererziehung und bei meinem Wunsch abzunehmen geht es um Veränderung. Auch in der Menschheitsgeschichte und in jedweder aktuellen politischen Debatte geht es darum: um den Wandel – wie er zu erklären ist und wie er möglich gemacht werden kann. Warum haben wir Kapitalismus in der Welt? Wo liegen die Ursprünge von Freiheit und Demokratie? Und hängt all das untereinander zusammen oder gerade nicht? Wie entstand der Nationalsozialismus? Welche Gründe gibt es für den Wahlsieg Donald Trumps? Natürlich sind das ganz unterschiedliche Themen. Doch man kann jeweils fragen, was Menschen persönlich und gemeinschaftlich dazu bringt, sich in eine bestimmte Richtung zu bewegen oder auch *nicht* zu bewegen. Und wenn man über Wandel etwas Verallgemeinerbares herausfinden und entwickeln möchte, was vielleicht auch eingefahrene Denkwege verlässt, wird man unterschiedliche Beispiele in Betracht ziehen müssen, um das Gemeinsame in ihnen (neben den vielen ganz unterschiedlichen Details) zu erkennen.

Wir werden noch genauer sehen, warum es bei alledem zwingend nötig ist, die gesellschaftliche und die persönliche Ebene gleichzeitig im Blick zu behalten (Kapitel 4). Kurz gesagt liegt das an zwei Dingen. Daran, dass sich die Frage des Wandels eben für die individuelle *und* für die gesellschaftliche Ebene stellt. Und daran, dass sich bei näherem Besehen zeigen wird, dass es die zwei Ebenen als vermeintlich getrennte Einheiten so gar nicht gibt.

Eine enorme aktuelle Brisanz entsteht dadurch, dass eine große Transformation zu einer Gesellschaft in den Grenzen ökologischer Tragfähigkeit ansteht, die auch unser Wirtschaftssystem womöglich

stark verändern müsste. Es ist vielfältig aufgezeigt worden, dass es um die Nachhaltigkeit, also um die dauerhafte und globale Durchhaltbarkeit gewachsener Lebens- und Wirtschaftsformen, nicht zum Besten bestellt ist. Dies ist der Fall, obwohl gemäß dem naturwissenschaftlichen Erkenntnisstand einschneidende Maßnahmen naheliegend wären, will man katastrophale Folgen vermeiden.² Die Menschheit steht beim Klimawandel, der schleichenden Bodendegradation, der Wasserversorgung, der Ökosystem-Zerstörung, dem Meeresschutz und gestörten Stickstoff-Kreisläufen am Abgrund. Besonders offenkundig ist das beim Klimawandel, droht doch eine in den Folgen verheerende globale Erwärmung. Ursächlich dafür ist unsere Nutzung fossiler Brennstoffe für Strom, Wärme, Treibstoff, Kunststoffe und Mineraldünger. Wird die Erde wärmer, drohen Nahrungs- und Wasserknappheit, riesige Migrationsströme und Naturkatastrophen, Kriege um schwindende Ressourcen – und mit alledem auch verheerende volkswirtschaftliche Schäden. Der Klimawandel befeuert dabei die anderen Umweltprobleme wie Ökosystem- und Bodendegradation, und diese teilen mit dem Klimawandel zugleich die Hauptursache: den Einsatz fossiler Brennstoffe, der beispielsweise die Mineraldüngung und damit die konventionelle Landwirtschaft als Hauptverursacherin der anderen Umweltprobleme am Leben hält.

Es gibt also die brennende Notwendigkeit zum Wandel, und sowohl die Menschheit im Ganzen als auch wir im Alltag wissen sehr viel über das, was an Veränderung eigentlich nötig wäre. Und dennoch passiert wenig bis nichts. Insgesamt kommt die Transformation nur schleppend voran. Dabei ist Nachhaltigkeit, also ein dauerhaft und weltweit durchhaltbares Leben und Wirtschaften, vordergründig einfach: Die Umwelt darf nicht derart durch Treibhausgase, Schadstoffe und Abfälle als »Senke« beansprucht werden, und es müssen ihr weniger Ressourcen entnommen werden. Nachhaltigkeit dürfte sogar volkswirtschaftlich günstiger sein als unser bisheriger Weg, wenn man die langfristigen gesellschaftlichen Kosten einbezieht. Denn ein relativ großer Teil der ökologischen Herausforderungen könnte durch neue, einsatzbereite Technologien wie erneu-

erbbare Energien oder Ressourceneffizienz bewältigt werden (näher Kapitel 6). Dennoch ist der technische Wandel bisher nur in sehr begrenztem Maße gelungen. Erst recht gilt dies für Verhaltensänderungen, also für das Entwickeln genügsamerer Lebensstile (Suffizienz), etwa bei Ernährung, Wärme, Mobilität oder Strom. Selbst neue Technik implementiert sich somit offenkundig nicht von allein, auch wenn mancher Naturwissenschaftler und Politiker dies wohl annimmt. Eine Analyse der Voraussetzungen einer (letztlich welt-)gesellschaftlichen Transformation hin zur Nachhaltigkeit ist somit zwingend nötig.

Doch nicht nur Klimawandel und andere Nachhaltigkeitsthemen erzwingen die Analyse der Bedingungen und der Steuerbarkeit gesellschaftlichen Wandels. Vielmehr steht jedes zentrale aktuelle oder historische Thema im Fadenkreuz dieser Fragestellung. Befasst man sich etwa mit den Entstehungsursachen des Nationalsozialismus und allgemein des Totalitarismus im 20. Jahrhundert, ist dies ebenso brennend – und ebenso vielstimmig sind die Erklärungsansätze. Wie konnte der seit dem späten 18. Jahrhundert im Westen beschrittene Weg zu mehr Freiheit, Humanität und Demokratie im 20. Jahrhundert so massiv ins Gegenteil verkehrt werden – und wie kann dies im »Trumputin«-Zeitalter aktuell Anflüge eines fatalen Revivals erleben? Reicht es, einfach auf ökonomisch Abgehängte, unheilvolle Versailler Verträge und kriegerische oder rassistische Kulturtraditionen sowie charismatische Führergestalten zu verweisen? Wohl nicht, denn allein damit lässt sich nicht erklären, wie ganze Völker ganz normaler netter Nachbarn zu Komplizen von Vernichtungskriegen werden konnten. Es herrscht also großer Klärungsbedarf.

**»Gene«, »Kapitalismus«, »System«,
»mangelnde Bildung« als Erklärung –
Medienpräsenz schaffend, aber zu einfach?**

Die Frage nach den Bedingungen gesellschaftlichen Wandels und nach seinen Hindernissen ist der Kern des Nachdenkens über Politik, die Zukunft und den einzelnen Menschen, nicht nur bei Nachhaltigkeitsfragen. Viele sehen indes keinen Diskussionsbedarf hinsichtlich dessen, was Veränderung auslöst und ermöglicht, sei es gesellschaftlich oder privat. Sie bieten vielmehr recht gradlinige Erklärungen an, und das in oft sehr unterhaltsamer Weise. Mal erklären die menschlichen Gene alles, mal die Hirnforschung, mal der wirtschaftliche Eigennutzen – respektive »der« Kapitalismus, die politische Macht oder die schwere Kindheit eines Diktators. Teils schon seit Jahrhunderten wechseln sich die Erklärungen ab je nach Mode und Disziplin. Soziologen können Ökonomen und Soziobiologen oft nicht ausstehen – und umgekehrt. Dieses Buch fragt, inwieweit einfach *alle* genannten Aspekte und nicht nur einzelne von ihnen relevant sind. Und dazu noch einige weitere, besonders bedeutsame Aspekte, die meist von allen gleichermaßen übersehen werden.

Die These ist, dass endlich Schluss sein muss mit einseitigen Aussagen darüber, was Wandel auslöst, wenn wir uns selbst als Menschen in unserer ganzen Komplexität verstehen wollen. Womöglich haben alle – Ökonomen, Ethnologen, Hirnforscher, Genforscher, Kulturwissenschaftler, Psychologen, Soziologen und andere – Wichtiges zu den Triebkräften menschlichen Verhaltens zu sagen. Und tragen zum Verständnis bei, wie aus Verhaltensantrieben individuelle und gesellschaftliche Handlungen und Strukturen hervorgehen (und nicht erst die Transformationsforschung, die seit einigen Jahren unter relativer Ausblendung jener Wissensbestände aufkommt).³ Nur so können wir Wandel verstehen – und begreifen, ob wir auch

gesellschaftlichen Wandel bewusst herbeiführen können. Und zwar einen, der nicht rückwärts läuft, wie es diverse populistische Tendenzen und Akteure dieser Tage von Trump über die Brexit-Befürworter bis zu Erdogan und Orban im Sinn haben.

Dahinter steckt auch ein massives Methodenproblem, das eine wichtige Ursache der Stimmenvielfalt und zugleich Ratlosigkeit in diesen Fragen ist: Wie kann man eigentlich herausfinden, was im Menschen vorgeht und was uns alltäglich antreibt? Wir kommen auch darauf noch zurück.

An dieser Stelle werden weitere Gefahren sichtbar. Wie man versucht sein kann, jegliches allgemeine Reden über die Bedingungen von Wandel in Einzelfallbetrachtungen aufzulösen, so kann man umgekehrt meinen, mit einer monokausalen Perspektive alles erklärbar zu machen. Sind der Kapitalismus oder unsere Evolutionsgeschichte der im Wesentlichen alleinige Urheber für alles, was sich in unserem kleinen Leben und in der Gesellschaft im Ganzen ereignet, wird das Leben und Denken angenehm einfach. Komplexes Nachdenken über Menschen und Gesellschaften erübrigt sich dann. Der damit befriedigte Wunsch nach einfachen Erklärungen scheint vielen gut zu passen. Etwa den Medien. Oder vielen Politikern. Die Welt wird einfacher, wenn mangelnde Nachhaltigkeit, Totalitarismus oder Trumpismus schlankweg Funktionen des Kapitalismus sind. Oder der menschlichen Gene. Allerdings finden sich sehr schnell Beispiele, die Zweifel an den simplen Zugängen wachsen lassen – so intelligent sie auch oft präsentiert werden. Beispielsweise findet sich mangelnde Nachhaltigkeit auch in nicht-kapitalistischen Gesellschaften. Und nicht alle kapitalistischen Gesellschaften werden automatisch irgendwann totalitär. Deshalb möchte dieses Buch breiter, unbequemer, dafür aber aussagekräftiger die Bedingungen von Wandel erörtern.